

Weihnachten



Weihnachten



1. Die Ankunft

Die Nacht der Nacht war so finster und kalt, wie eine Winternacht in Israel nur sein konnte. Still war sie leider nicht.

Es war zu der Zeit, als der römische Kaiser Augustus befohlen hatte, alle erwachsenen Männer seines Reiches zu zählen: Römer und Gallier, Griechen und Germanen, Briten, Kelten – und die Menschen in Israel: Galiläer, Samaritaner und Judäer. Damit sie gezählt werden konnten, mussten sie alle in ihre Heimatstädte gehen. Dort sollten sie sich in Listen eintragen lassen. Und so waren in der Nacht der Nächte viele Männer mit ihren Familien auf der Wanderschaft.

Die Städte liefen über von fremden Menschen. Sie alle suchten Unterkünfte für die Nacht, am liebsten bei Verwandten. Wo keine Verwandten waren, blieb nichts anderes übrig als von Tür zu Tür zu gehen: Hast du einen Platz für mich, hast du Mitleid?

Die Engel, die vom Himmel kamen, um in der Nacht der Nächte das Kind in der Krippe zu begrüßen, gingen dem Trubel aus dem Weg. Sie kannten den Stall, in dem die Geburt sich ereignen würde: jenseits von Bethlehem, dort, wo die Felder sich dehnten, wo nichts war außer Schafen und ein paar einsamen Hirten.

„Gut, dass Michael das nicht sieht“, bemerkte Rafael, der Reise-Engel, als der Stall in Sicht kam. Michael, der Wert auf Ordnung und Anstand legte, war im Himmel geblieben. Er sollte darauf achten, dass alles seinen Gang ging – Mond und Sterne, Sonne und Wolken. Außerdem grollte Michael, weil Gott keinen feinen Palast für seine Geburt gewählt hatte.

Der Stall war leer. Er war windschief und halb zerfallen. Man sah ihm an, dass er lange nicht mehr gebraucht worden war. Einige Ballen Stroh lagen herum und in der Mitte stand eine Krippe. „Die Krippe“, sagte Gabriel und pustete Engels-Atem



hinein. Im Nu füllte sie sich mit duftendem Heu. „Wir brauchen auch Holz für ein Feuer“, fuhr er fort, „Maria und Josef werden bald hier sein.“ Er überlegte. „Und ein paar Tiere könnten nicht schaden“, fuhr er fort. „Sie sorgen für Wärme und Nähe.“

Die anderen Engel machten sich an die Arbeit. Nur Rafaela, die Nachwuchs-Engelin, sah sich suchend um. Sie vermisste ihre Freundin Gabi – und sie hatte auch eine Ahnung, wo sie sie finden würde. „Ich sehe mal, was ich machen kann“, sagte sie vage.

2. Kein Platz!

Die Stadt Bethlehem hatte viele enge Gassen. Die Häuser hatten zur Gasse hin nur Türen, keine Fenster. Die Fenster waren nach hinten gerichtet, in die Innenhöfe, auf die Gärten. Ein Fremder, der durch die Gassen ging, kam sich leicht verloren vor, ausgesperrt und nicht willkommen. Die Türen waren zu.

Auf einem der flachen Dächer saß Gabi, unsichtbar, so wie es sich für Nachwuchs-Engelinnen gehörte. „Jetzt sieh dir das an!“, rief sie empört, sobald Rafaela neben ihr landete. „Josef geht von Tür zu Tür und klopft. Hast du einen Platz für mich, hast du Mitleid? – Warum zeigt er nicht auf Maria und sagt: Gott kommt euch besuchen?“

Sie wollte aufspringen und es war klar, dass sie dann etwas Dummes tun würde: Erscheinen oder verkündigen oder beides (und beides war verboten). Rafaela legte die Hand auf ihren Arm. „Vielleicht geht es auch anders“, sagte sie. „Sieh doch, da öffnet sich eine Tür!“

Josef stand vor dem letzten Haus einer Gasse. Es war ein bisschen kleiner als die anderen, aber sorgsam weiß gestrichen. Hinter ihm, auf dem Esel, saß zwischen Decken und Bündeln Maria.

Weihnachten



Die Frau, die öffnete, war alt, gebeugt und kurzsichtig. „Was willst du?“, fragte sie. „Hast du einen Platz für uns? Hast du Mitleid?“, sagte Josef. Gabi biss sich auf die Lippen. „Die sieht ja nicht einmal ...“, zischte sie. „Still!“, sagte Rafaela.

„Mitleid?“, wiederholte die alte Frau. „Und wer hat Mitleid mit mir?“ „Gott!“, rief Rafaela plötzlich. „Gott hat Mitleid mit allen Menschen! Barmherzig und gnädig ist Gott, geduldig und von großer Güte.“

Gabi schlug die Hand vor den Mund. „Das war – verkündigen“, flüsterte sie. Rafaela machte sich hastig wieder unsichtbar. „So habe ich es gelesen“, sagte sie entschuldigend. „Du liest zu viel“, bemerkte Gabi.

Bis auf Josef, Maria und die alte Frau war die Gasse menschenleer. Es waren nur drei, die die Worte der Verkündigung gehört hatten. Sie blickten auf und sahen sich suchend um. Dann aber richtete die alte Frau ihre kurzsichtigen Augen auf Maria. „Das war gut gesprochen, meine Tochter“, sagte sie.

Auf einmal wurden ihre Augen schärfer. Sie erkannte unter dem Umhang das wachsende Kind und sie sah in Marias Gesicht den Glanz der Freude und der Hoffnung. „Ich will euch helfen“, sagte sie.

„Hast du was mit ihren Augen gemacht?“, fragte Rafaela misstrauisch. Aber Gabi schüttelte den Kopf. „Deine Worte haben genügt“, meinte sie. Die beiden grinnten sich an und machten sich gegenseitig das Fingerzeichen für „Sieg“!

Dabei verpassten sie beinahe, was die alte Frau zu Josef sagte: Das Haus sei überfüllt, aber draußen, auf dem Feld, sei ein alter Stall – ein Dach für die Nacht und Frieden. Die Alte gab ihnen sogar eine Decke mit und ihr letztes frisch gebackenes Brot.

3. Geburt

Weihnachten



Josef fand den Stall rasch und leicht. Dass das an Rafaela und Gabi lag, die neben dem Esel gingen und ihn trieben, ahnten weder er noch seine Frau.

„Wo wart ihr?“, begrüßte die kleine Michaela die beiden. „Wehe, du petzt“, entgegnete Gabi knapp. Der Stall sah mittlerweile gemütlicher aus. Ein kleines Feuer brannte. Ein Ochse lag widerkäuend im Stroh. Josefs Esel gesellte sich müde dazu.

Maria sah sich um und sagte: „Hier ist es gut.“ Sie wandte sich an Josef. „Ich will eine kurze Weile allein sein“, sagte sie. „Richte du uns inzwischen ein Lager.“ Josef war einverstanden. Gabi nicht. „Die Geburt“, flüsterte sie aufgeregt. „Das kann sie nicht allein!“ „Ich glaube“, sagte Rafaela, „Gott wird bei ihr sein.“

Die drei Nachwuchs-Engelinnen begannen leise zu singen, ein Lied, das von Müttern und Kindern handelte und von der Freude, die sie einander schenken konnten. Das Lied wurde gestört, als auf einmal ein Schrei erklang.

Der Schrei zerriss die Nacht und stieg zum Himmel. Ein neuer, großer Stern ging auf und verkündigte bis in das ferne Morgenland: „Gott ist zur Welt gekommen.“

3. Das Kind

Josef brachte seine Frau und das Kind zurück in den Stall. Er bettete Maria auf das Lager. Das Kind hielt er ins Licht der Sterne. „Jesus“, sagte er. „Du sollst Jesus heißen. Und Gott sei Dank, dass ich so etwas erlebe!“

Das Kind war so winzig, dass er ihm aus seinem Taschentuch eine Windel falten konnte. Er wickelte es sorgfältig und legte es in die Krippe. „Jesus“, sagte Josef, „wenn wir zu Hause sind, schnitze ich dir eine Wiege.“ Da strampelte Jesus und lachte.

„Gott“, sagte Gabi, „ist das nun Gott? Wie kann er so klein sein, so hilflos? Stell dir bloß vor, er käme in falsche Hände!“

Weihnachten



Gabriel trat an ihre Seite. „Wir haben für die richtigen gesorgt“, meinte er zufrieden. „Wir - und das heißt genauso genommen: Gott selbst.“ Gabi verstand ihn nicht. Auf alle Fälle beschloss sie, auf das Baby aufzupassen.

4. Die Hirten

Rafael führte die Engelschar vom Stall weg auf die Felder. „Und alle, auch die Kleinen“, rief er, „dürfen erscheinen - erscheinen und singen, heute, ausnahmsweise.“ Sogleich begannen die Engel aufgeregt zu wispern. Rafael hob die Hand. „Nicht gleich“, mahnte er. „Gabriel allein zuerst, dann alle.“

Da waren Hirten auf dem Feld, die hüteten auch in der Nacht der Nächte ihre Schafe. Sie hatten ein Feuer angezündet und kauerten in seiner Nähe. Halb schliefen sie, halb wachten sie, bereit aufzuspringen, wann immer ein wildes Tier seine Stimme erhob.

Als der Verkündigungs-Engel erschien, wurde es am Himmel hell. Die Hirten blinzelten und blickten auf. Der jüngste Hirte nahm das Lamm, das neben ihm lagerte, fest in die Arme. „Fürchtet euch nicht“, rief Gabriel zuerst.

Gabi flog nah an ihn heran. „Fürchtet euch nicht“, wiederholte sie unhörbar. Sie stellte sich vor, an Gabriels Stelle zu sein. „Denn ich verkündige euch große Freude“, fuhr Gabriel fort. Seine Stimme klang voll und schön, wie ein warmer Regen fiel er über die Hirten. „Denn ich verkündige euch große Freude“, wiederholte Gabi, so gut sie es konnte.

„... die allem Volk widerfahren wird.“ Gabriels Stimme schwoll an. Gabi merkte, wie sehr ihn seine eigene Botschaft freute. „Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

„Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“, echote sie. Dann stutzte sie. Sie sah in die Gesichter der Hirten. Sie entdeckte Freude, Staunen, aber auch Zweifel. Ja, da war Zweifel. Einige

Weihnachten



der Hirten konnten Gabriels Flügel nicht sehen und nicht den Glanz, der ihn umhüllte. „Du musst deutlicher werden“, flüsterte sie Gabriel zu. Sie zeigte auf die Zweifler unter den Hirten. Er nickte.

„Und das habt zum Zeichen!“, fuhr Gabriel fort. „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ „Als ob das ein Zeichen wäre!“, murmelte Gabi und wiederholte: „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Vaters Taschentuch gewickelt und auf Engels-Atem in einer Krippe liegen.“

Gabriel stieß sie an. Sie fürchtete schon, er hätte ihren Einspruch bemerkt. Aber es ging um etwas anderes. „Ich bin fertig“, sagte er. „Ihr seid dran.“ Rafael hob die Arme. „Auf drei!“, rief er. „Eins, zwei ...“

Die Engelschar wartete „drei“ nicht ab. Auf einmal verschwand über den Hirten der Nachthimmel. Ein helles Licht tauchte das Feld und alles, was darauf und darüber war, in überirdischen Glanz. Helle Gestalten in weißen Gewändern schlugen mit silbrigen Flügeln. „Ehre sei Gott“, sangen sie und die rauen Stimmen der Hirten stimmten ein: „Ehre sei Gott.“

„Und Friede auf Erden“, sangen die Engel. „Und Friede auf Erden“, antworteten die Hirten. „Und den Menschen seines Wohlgefallens“, schlossen die Engel. „Und den Menschen seines Wohlgefallens“, sangen die Hirten. Und der jüngste Hirte drückte sein Lamm an sich. „Nicht wahr“, flüsterte er. „Das gefällt dir.“

5. Die Hirten suchen das Kind

Als sich die Engel unter Rafaels Leitung wieder unsichtbar machten und heimflogen, blieb Gabi heimlich zurück. Sie war entschlossen, wahrzumachen, was sie versprochen hatte: Das Kind Gott nicht aus den Augen zu lassen.

Weihnachten



Zunächst einmal behielt sie die Hirten im Auge. Sie sahen so rau und so grimmig aus. Es war kaum zu glauben, dass sie an Engel glauben konnten.

Gabi setzte sich neben den Hirten mit dem Lamm. Er war ein Junge, ein Hirtenjunge wie der, dem sie nachgesehen hatte, als Rafaela von König David erzählt hatte. Deshalb nannte Gabi auch den Jungen mit dem Lamm in ihren Gedanken David.

David blieb sitzen und wartete ab, was die älteren Hirten sagen würden. Zögernd nur kamen sie ins Gespräch über das, was sie gerade erlebt hatten. „Seltsam, das“, sagte einer. Ein anderer spuckte auf den Boden. „Mehr als seltsam“, bekräftigte er.

„Wunderbar“, sagte David. Nur Gabi hörte ihn. „Frag mich nur“, fuhr der Erste fort: „was jetzt?“ Ein Dritter äußerte sich. „Sollte man sehen.“ „Ja“, sagte der Zweite. „Muss man.“

Auf einmal zog ein Lächeln über das Gesicht des ältesten Hirten. „So ein Kind“, sagte er bedächtig, „kann einen schon zur Besinnung bringen.“ Der Dritte nickte. „Und Hoffnung gibt es.“ David streichelte sein Lamm. „Es ist eine Freude“, sagte er.

Auf einmal waren die Hirten aufbruchbereit. „Und du, Junge“, sagte der Hirt, der zuerst gesprochen hatte, zu David, „bleibst hier und passt auf alles auf. Wenn es Morgen wird, sind wir zurück.“

Dann waren sie fort, fast so rasch und lautlos wie Engel. Gabriels Kunde gab ihnen Kraft und ließ ihnen keine Ruhe mehr. David aber saß da wie versteinert. Seine Hand auf dem Fell des Lamms zitterte. „Warum“, sagte er schließlich, „muss ich der Jüngste sein?“

6. Gabi erscheint anders

Gabi war genauso empört wie David. „Die Kleinen nach vorn!“, rief sie den Hirten nach. „Das ist die Regel Nummer Eins!“

Weihnachten

